



Michał Jakubski

 <https://orcid.org/0000-0002-8971-6720>

Uniwersytet Śląski w Katowicach

**„Nicht an ein bestimmtes Land gebunden
zu sein, bedeutet auch, frei zu sein.“
Zu Grenzen von Grenzenlosigkeit
im Khuê Phams Roman
*Wo auch immer ihr seid***

Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet auch, frei zu sein [...]
Manchmal träume ich immer noch davon, in einer Weltstadt zu Hause zu sein.
Dort, wo es keine eine Geschichte, keine eine Herkunft gibt.¹

An die Denkfigur Grenzenlosigkeit schließen sich viele Bedeutungen an, wie etwa Unbeschränktheit, Unendlichkeit oder Ewigkeit. In der globalisierten, scheinbar grenzenlosen Welt, die dem Menschen ein mannigfaltiges Angebot an unzähligen Möglichkeiten zur Verfügung stellt, erscheint sie kein Traum und keine Utopie mehr. Das Urbedürfnis der Menschheit, über jegliche Grenzen hinausgehen zu können, mag u.a. durch technischen Fortschritt aufgegangen sein. Nichtsdestoweniger ist der Mensch nicht in der Lage, alle seine Bindungen, wie z.B. patriarchisch-traditionelle und religiöse Elemente, genetische (körperliche) Beschaffenheit, loszuwerden, die im besagten Zusammenhang als Fesseln anzusehen sind. Die Grenzenlosigkeit geht somit mit Im- und Komplikationen, Umkehr- und Begleiterecheinungen einher. Sie werden oft in der sog. postmigrantischen Literatur thematisiert, deren Beispiel Khuê Phams Roman *Wo auch immer ihr seid* (2021)² darstellt.

¹ A. Bota, K. Pham, Ö. Topçu: *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*. Hamburg: Rowohlt, 2012, S. 29.

² K. Pham: *Wo auch immer ihr seid*. München: Btb Verlag, 2021.

Khuê Pham

Khuê Pham wurde 1982 in Berlin geboren und wuchs in einer fünfköpfigen Familie mit ihren vietnamesischen Eltern und zwei jüngeren Geschwistern in dem westlichen Teil der Stadt auf. Das ursprüngliche Ziel ihrer Eltern war, nach dem Studium in das Heimatland zurückzukehren. Letzen Endes blieben sie in Deutschland. Der Vater trat eine Stelle als Arzt an, die Mutter arbeitete bei der Bank, gab jedoch den Job auf, um sich um die Kinder zu kümmern.³

Über ihre Kindheit sagt Khuê Pham: „Das Berlin meiner Kindheit war das Berlin der 90er Jahre. Da, wo ich aufgewachsen bin, war es recht spießig. Leute wie wir galten als exotisch.“⁴ Ihr Elternhaus beschreibt die Autorin als streng und sehr bildungsorientiert:

In meiner Jugend habe ich viel mit meinen Eltern gestritten. Ich fand es doof, dass ich so wenig Freiheiten hatte. Ich habe dann eingefordert, das gleiche zu dürfen wie meine Freunde und da sagten meinte Eltern: Du bist aber anders. Vergleich dich nicht mit denen. Du musst besser sein als die.⁵

Als Jugendliche schrieb Pham ihre ersten Gedichte. Nach dem Abitur, mit 18, zog sie nach London, wo sie am Goldsmiths College (Kommunikationswissenschaften) und dann an der London School of Economics (Soziologie) studierte. Nachts arbeitete sie als Aushilfe bei „The Guardian“. Nach ihrer Ausbildung an der Henri-Nannen-Journalistenschule arbeitete sie seit 2009 als Politikredakteurin bei der „Zeit“. 2012 verfasste die Journalistin zusammen mit Alice Bota und Özlem Topçu das Sachbuch *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*, das von Einwandererkindern und ihrem Platz in Deutschland handelt. Inzwischen wechselte sie zum „Zeit“-Magazin und wohnt wieder in Berlin. 2020 war sie für den Kisch-Preis nominiert. Zudem wurde sie für ihre journalistische Arbeit mit dem Reporterpreis und dem Helmut-Schmidt-Preis ausgezeichnet. 2021 schrieb sie ihren ersten Roman *Wo auch immer ihr seid*.⁶

³ A. Bota, K. Pham, Ö. Topçu: *Wir ...*, S. 86.

⁴ E. Penner: *Khuê Pham: Anders zu sein, war nie einfach, aber immer ein Antrieb*. 26.11.2021. <http://hauptstadtmutti.de/khue-pham-anders-zu-sein-war-nie-einfach-aber-immer-ein-antrieb/> [Zugriff am 02.10.2023].

⁵ F. Joung: *Khuê Pham (VNM): Leistungsdrill, Debütroman & Vietnam-Quiz mit Helmut Schmidt*. 20.02.2022. <https://halbekatoftl.de/khue-pham-vietnam/> [Zugriff am 21.09.2023].

⁶ Vgl. K. Pham: *Über mich*, <https://www.khuepham.de/about> [Zugriff am 13.10.2023].

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

WSS.2024.08.01 s. 3 z 26

Ab- und Ausgrenzung, Erfahrungen der Fremdheit in der Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund

Fremdheit, Andersartigkeit und Vielfalt weisen mannigfaltige Facetten in der Ära der nicht zu bremsenden globalen Beschleunigung auf. Die Phänomene, die bekanntlich zu den Forschungsschwerpunkten von Xenologie gehören, finden Eingang in das Schaffen der Schriftsteller mit Migrationshintergrund. Sie sind von immenser Bedeutung für die Frage der Identitätsbestimmung der Autoren und der Protagonisten ihrer Werke. Sie werden ständig mit der Ab- und Ausgrenzung, Entfremdung und den Integrationsproblemen konfrontiert. Die Fremdheitserfahrung dient als Resonanzboden und ist eine notwendige Komponente bei der Bestimmung der Identität(en).⁷

Sowohl die Autoren als auch die Protagonisten ihrer Werke sehen sich ununterbrochen den Mechanismen der Eigen- und Fremdwahrnehmung (Alterität) entgegengesetzt. Diese werden innerlich auf der Suche nach eigener Identität verarbeitet, die nicht selten dem ständigen Wandel untersteht. In diesem Zusammenhang weist man auf folgende Prozesse hin:

- Integration: Anpassung an die Aufnahmegesellschaft,
- Assimilation: das Loswerden von Elementen des Herkunftslandes,
- Segregation: Versuch der Vermengung von Elementen des Herkunfts- und Ziellandes,
- Marginalisierung: das Abschütteln von Elementen der Herkunfts- und Aufnahmekultur.⁸

Franco Biondi, einer der bekanntesten deutschsprachigen Autoren mit Migrationshintergrund, misst neben der Herkunft auch der Zugehörigkeit, bzw. dem Gefühl des Dazugehörens, eine wichtige Rolle bei der Identitätsbestimmung zu. Die familiäre Abstammung setze sich aus subjektiven Setzungen zusammen, wobei die Zugehörigkeit einer sich ständig erneuernden Bestätigung bedürfe.⁹

⁷ Vgl. K. Wind: *Der Aspekt der Fremdheit in der interkulturellen Literatur. Veranschaulicht an den Werken von Irena Vrkljan und David Albahari*. (Diplomarbeit, Universität Wien, 2013). S. 28–30.

⁸ Vgl. S. Dünkel: *Interkulturalität und Differenzwahrnehmung in der Migrationsliteratur. Erörterung am Beispiel der deutsch-türkischen Autoren Emine Sevgi Özadamar und Feridun Zaimoğlu*. <https://bora.uib.no/boraxmlui/bitstream/handle/1956/2986/45429443.pdf?sequence=1&isAllowed=y> [Zugriff am 25.10.2023], S. 25.

⁹ Vgl. F. Biondi: *Herkunft und Zugehörigkeit in der Literatur*. <https://heimatkunde.boell.de/de/2009/10/18/herkunft-und-zugehoerigkeit-der-literatur> [Zugriff am 10.10.2023].

Integrationskonflikte

Im Gegensatz zur Identität, die zu einem bestimmten Maß selbst gewählt werden kann, wird der Integritätsprozess größtenteils von außen geregelt und gesteuert. Axel Honneth unterscheidet drei Formen der Integritätsverletzung. Unter „persönliche Erniedrigung“ fällt die leibliche Gewaltzufügung. Die Verweigerung allgemeingültiger Rechte sei mit „persönlicher Missachtung“ gleichzusetzen. Die Absage der „sozialen Zustimmung“ versteht er als Herabwürdigung individueller und kollektiver Zustimmung.¹⁰

Die Autoren mit Migrationshintergrund und die Protagonisten ihrer Werke seien des Weiteren anderen Integrationskonflikten ausgesetzt. Nicht selten – so Irmgard Ackermann – seien es „Konflikte in den zwischenmenschlichen, besonders familiären Beziehungen, die durch das Leben in der Fremde verursacht werden.“¹¹

Liminalität, das „Entweder-Oder-“ und „Sowohl-als-auch-Prinzip“

Die erwähnten Konflikte erschweren die Integration. Die mögliche Krise der Zugehörigkeit – so Rüdiger Lautmann – könne sich in verschiedene Richtungen auflösen: Entweder die Individuen oder die ganzen Gruppen treten aus bzw. werden ausgeschlossen, oder sie passen sich an die bislang bestehende Ordnung an und ändern sie zugleich bis zu einem gewissen Grade, sodass ihre Mitgliedschaft in der neuen Gesellschaft oder Gemeinschaft erhalten bleibe.¹² Nicht selten geraten jedoch die Individuen oder Gruppen in eine Art von Schwellenzustand (Liminalität, Schwellenphase). Die Veränderungsprozesse, die dem Phänomen der Liminalität innewohnen, werden in vielen Kulturen mit räumlichem Grenzübertritt in Verbindung gebracht, der sozialen Wandel in die Wege leite. Dabei unterscheide man drei Phasen: „Trennung vom früheren Ort oder Zustand; Übergang durch eine Zeit des Schwebens zwischen zwei Welten; Angliederung an

¹⁰ Vgl. A. Honneth, zit. in: Y. Dayioğlu-Yücel: *Identität und Integrität in der türkisch-deutschen Migrationsliteratur*. In: *Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur?* Hg. K. Sibel. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 2009, S. 33.

¹¹ I. Ackermann: *Integrationsvorstellungen und Integrationsdarstellungen in der Ausländerliteratur*, in: „LiLi“ (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik) 1984, Nr. 56, S. 24.

¹² R. Lautmann.: *Liminalität*. In: *Lexikon zur Soziologie*. Hg. D. Klimke, R. Lautmann, U. Stäheli, C. Weischer, H. Wienold. Wiesbaden: Springer, 2022, S. 463.

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

eine neue Seinsweise.“¹³ Dies kommt offenkundig dem „Entweder-oder-“ und dem „Sowohl-als-auch-Prinzip“ nahe, was im weiteren Teil des Beitrags explizit erklärt wird.

Eine der notwendigen Bedingungen einer schnellen, aber vor allem gelungenen Integration der Autoren mit Migrationshintergrund und der Protagonisten ihrer Werke in die Gesellschaft des Ziellandes ist der möglichst schnelle Übergang von dem erwähnten „Entweder-oder-“ zum „Sowohl-als-auch-Prinzip“.

Harald Walach betont im Zusammenhang der zwei genannten Prinzipien, dass das Denken in sich gegenseitig ausschließenden Kategorien ein Grundprinzip der Logik sei und auf Aristoteles zurückgehe. Die Wirklichkeit als Ganzes sei jedoch komplexer und lasse sich nicht mit logischen Instrumenten genau analysieren: „Wir denken sehr häufig in den ausschließlichen Kategorien „entweder-oder“. Dabei übersehen wir das mögliche Dritte, Vierte, oder Fünfte [...] Das Leben an sich ist eben nicht zweiwertig, sondern mehrwertig“.¹⁴

Andreas Zeuch verweist dabei auf die lange Tradition in der Denkweise der Menschheit, der zufolge man Wahrheiten oder Lösungen nur auf einer Seite finden wolle und nennt dabei den Diskurs um die Frage, ob das Bewusstsein das Sein bestimmt oder umgekehrt, woraus sich intellektuelle Streitereien ergeben können:

Es dürfte unstrittig sein, dass unser (gesellschaftliches) Sein unser Bewusstsein beeinflusst. Das erleben wir ständig in vielerlei Hinsicht. Umgekehrt beeinflusst aber unser Bewusstsein auch unser Sein. Wir sind, bis zu einem gewissen Grad, die Schöpfer unseres Seins¹⁵

und – was im vorausgehenden Teil des Beitrags ausgeführt wurde – unserer Identität. Dies steht im engsten Verhältnis zur Identitätsfrage der Schriftsteller mit Migrationshintergrund und ist somit auf die Protagonisten ihrer Werke zu übertragen. Den neuen Herausforderungen, die bei der beschleunigten sozialen Transformation immer größer werden, müssen sich nicht

¹³ U. Wiest-Kellner: *Liminalität*. In: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Hg. A. Nünning. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2005, S. 131–132.

¹⁴ H. Walach: „Sowohl als auch“ statt „entweder-oder“ – oder: wie man Kategorienfehler vermeidet. 04.11.2014. <https://harald-walach.de/2014/11/04/sowohl-als-auch-statt-entweder-oder-wie-man-kategorienfehler-vermeidet/> [Zugriff am 01.11.2023].

¹⁵ Vgl. A. Zeuch: *Sowohl-als-Auch statt Entweder-Oder*. 21.09.2021. <https://unternehmensdemokraten.de/2020/09/21/sowohl-als-auch-statt-entweder-oder/> [Zugriff am 01.11.2023].

nur Einwanderer, sondern auch Autochthonen stellen. Solange man im „Entweder-Oder-Modus“ denke, könne man das „Sowohl-als-auch“ nicht finden.¹⁶ Die Transformation ins „Sowohl-als-auch“ lässt die gesellschaftlichen, aber auch persönlich-psychologischen Grenzen (die bei der Identitätsbildung belastend sein können) erweitern, stabile Ankerpunkte entstehen und eine soziale Grundstruktur etablieren.¹⁷ Dies scheint für die Einwanderer (Menschen nicht deutscher Herkunft) und ihre Kinder, die im Zielland geboren sind (Leute mit teilweise deutscher Herkunft), aber auch für die Autochthonen in vieler Hinsicht günstig zu sein. Harald Walach zufolge ist das „Sowohl-als-auch“ das Prinzip der Kreativität und des Menschlichen, das zahlreiche Chancen und Möglichkeiten eröffne und zur persönlichen Souveränität in einer Welt führe, die durch die Hyperkulturalität geprägt sei.¹⁸

Die Hyperkulturalität

Kultur und Identität sind in Bewegung geraten. Kulturen werden nicht mehr als Blöcke oder Kreise wahrgenommen, sondern als komplexe, wandelhafte Interaktionsnetzwerke ohne feste Grenzen, die sich durchdringen und ineinanderfließen. Wir alle werden von einer Vielzahl von Kulturen geprägt. Jeder von uns ist ein einzigartiger vielfältiger Identitätscocktail.¹⁹

Unter dem Konzept der Hyperkulturalität versteht man das vernetzte Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen, die durch die Einzigartigkeit des bestehenden Zeitalters (technischer Fortschritt) nach und nach in einem größeren Ausmaß entgrenzt werden. Sie seien, so Han Byung-Chul, durch komplexe Verknotungen und Vernetzungen charakterisiert:

Die Kultur verliert zunehmend jene Struktur, die der eines konventionellen Textes oder Buches gleicht. [...] Die Kultur platzt gleichsam aus allen Nähten, ja aus allen Begrenzungen oder Fugen. Sie wird entgrenzt, ent-

¹⁶ Vgl. K. Rittershofer: *Sowohl als auch statt entweder oder*. 13.09.2016. <https://www.urheber-prinzip.de/allgemein/sowohl-als-auch-statt-entweder-oder/> [Zugriff am 01.11.2023].

¹⁷ Vgl. A. Zeuch: *Sowohl-als-Auch ...*

¹⁸ Vgl. B. Rosenberger: *Leben mit dem Sowohl-als-auch-Prinzip*. <https://www.rosenberger-company.net/post/leben-mit-dem-sowohl-als-auch-prinzip> [Zugriff am 01.11.2023].

¹⁹ <https://kulturshaker.de/ueber-kulturshaker/> [Zugriff am 08.11.2023].

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

schränkt, entnährt zu einer Hyper-Kultur. Nicht Grenzen, sondern Links und Vernetzungen organisieren den Hyperraum der Kultur.²⁰

Ihm zufolge tragen zur Entfernung des kulturellen Raums Globalisierung und neue Technologien bei: Lufthansa, DHL, MS Teams, WhatsApp, Youtube, E-Mail-Nachrichten, Telefonate erzeugen Nähe zwischen räumlich weit entfernten Weltgegenden:

Die Globalisierung bedeutet nicht einfach, dass das Dort mit dem Hier vernetzt ist. Sie bringt vielmehr ein globales Hier hervor, indem sie das Dort entfernt und entortet. Weder die Inter- noch die Multi- noch die Transkulturalität vermag dieses globale Hier zu markieren.²¹

Byung-Chul behauptet überdies, dass in Folge der Entortung sich kulturelle Ausdrucksformen aus ihrem ursprünglichen Ort lösen und befreien, sich in einem hyperkulturellen Raum wiederfinden und – nicht unbedingt für immer, sondern für eine nicht leicht zu bestimmende Zeit – zusammenschmelzen.²²

Ein abstandsloses Nebeneinander von Kulturen erzeuge eine Überlagerung und Durchdringung von kulturellen Räumen, die nicht mehr auf einem geografischen Gebiet begrenzt seien: „Nicht das Gefühl des Trans-, Inter-, oder Multi-, sondern das des Hyper- gibt exakter die Räumlichkeit der heutigen Kultur wieder. Die Kulturen implodieren, d.h. sie werden entfernt zur Hyperkultur.“²³ Die Hyperkulturalität habe keine Erinnerung an die Herkunft, Abstammung, Ethnien oder Orte.²⁴

Die Rhizomatik und die Hybridität

Postmoderne Medientheoretiker bringen die rapide Entfaltung des Hyperraums mit dem philosophischen Entwurf der Rhizomatik in Verbindung, um Strukturen von Hypertexten, sozialen Netzwerken und dem Internet zu beschreiben. Die auf Gilles Deleuze und Félix Guattari zurückgehenden Ansätze des Konzeptes „Rhizom“ (Wurzelgeflecht) dienen

²⁰ H. Byung-Chul: *Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung*, Berlin: Merve Verlag, 2005, S. 15.

²¹ Ebd., S. 47.

²² Ebd., S. 40–41.

²³ Ebd., S. 17.

²⁴ Vgl. ebd., S. 59.

als Metapher für ein postmodernes Modell der Wissensorganisation und Weltbeschreibung. In der Ära der Hyperkultur scheint die Rhizomatik die Realität treffender als das tradierte Baummodell zu erfassen, da die Ordnungsstrukturen der heutigen Welt sich nicht einfach kategorisieren lassen und von unzähligen, ununterbrochen neu entstehenden Verknüpfungen und Verbindungslinien geprägt werden. Infolgedessen wird die Orientierung innerhalb des Hyperraumes erschwert. Die Merkmale des Rhizoms als Modell seien:

Allseitige Verkettung aller Teile miteinander, Verkettung von Heterogenem, Bestand aus uneinheitlichen Vielfalten auf verschiedenen Ebenen, Abbruch bisheriger Verteilungsmuster durch Beginn ganz andersartiger Praktiken, die Ausdehnung von Linien über Vielheiten von Dimensionen hinweg.²⁵

Es sei darauf hingewiesen, dass in der hyperkulturellen Welt die Identität des Menschen ähnlich dem Aufwachsen eines Rhizoms gebildet werden kann; deshalb erscheinen die Grundsätze der Rhizomatik für die vorliegende Auseinandersetzung umso mehr von Belang zu sein.

In einem Atemzug mit dem Entwurf der Rhizomatik soll das Konzept der Hybridität genannt werden. Es umfasst einen umfangreichen Problemkomplex kultureller Mischformen, der auch als Synkretismus bezeichnet wird. Der Begriff habe sich in den Rassenlehren des 19. Jahrhunderts zu einer kulturellen Metapher entwickelt. Neben St. Hall, P. Gilroy und I. Chambers habe vor allem H. Bhabha den Komplex unter Anschluss an die Psychoanalyse J. Lacans und die Philosophie J. Derridas zu einer interkulturellen Denkfigur gemacht. Diese nehme Kulturkontakte nicht mehr essentialistisch dualistisch, sondern entwerfe einen „dritten Raum“²⁶, in

²⁵ K. Röttgers.: *Rhizom*. In: *Lexikon zur Soziologie*. Hg. D. Klimke, R. Lautmann, U. Stäheli, C. Weischer, H. Wienold. Wiesbaden: Springer, 2022, S. 665.

²⁶ „Der dritte Raum“ (eng. Third Space) ist ein Konzept aus H. Bhabhas Werk. Es stehe meistens in synonyme Verschränkung mit Begriffen wie „Da-zwischen“, oder dem ‚Zwischen-Raum‘. Der Begriff wird des Öfteren synonym für das Konzept von Hybridität verwendet. Er versucht die Dynamiken in kulturellen Aushandlungsprozessen durch die Dekonstruktion von Binaritäten zu erfassen und zu betonen. Dies zielt auf eine Kritik an den zeitgenössischen kulturtheoretischen und -politischen Ansätzen: nach Bhabha seien Kulturen und Subjekte voneinander getrennt, in binäre Oppositionen aufgeteilt (etwa: schwarz/weiß, Kolonisator/ Kolonisierter, Zentrum/Peripherie etc.) und im Bereich der Kulturpolitik unter dem Schlagwort der kulturellen Diversität dem Multikulturalismus subsumiert worden. Bhabha lehnt dieses dialektische Denken in binären Oppositionen ab, da es ihm weder für die Arbeit mit Texten und Artefakten aus Literatur und Kunst noch für die Beschreibung

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

dem die Konstitution von Identität und Alterität „weder als multikulturelles Nebeneinander noch als dialektische Vermittlung, sondern als unlösbare und wechselseitige Durchdringung von Zentrum und Peripherie, Unterdrücker und Unterdrücktem modelliert wird.“²⁷ Dieses neue „Dritte“²⁸ entspreche keiner der beiden beteiligten Kulturen und stellt auch keine Kombination aus beiden dar. Vielmehr sei es als „eine Synergie zu verstehen, die völlig neuartiger und unvorhersehbarer Natur ist. So entsteht ein wechselseitiger Verstehensprozess, der ein kulturelles Miteinander“²⁹ ermögliche.

Die Grenzenlosigkeit und ihre Grenzen

Da die Ära der Hyperkulturalität (mit der Umsetzung des „Sowohl-als-auch-Prinzips“) – vermeintlich – keine Grenzen mehr kennt, geht sie mit der Denkfigur Grenzenlosigkeit und Freiheit einher. Nichtsdestoweniger

politisch-sozialer Phänomene globaler Migration adäquat erscheine. Vgl. K. Struve: *Third Space*. In: *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hg. D. Göttsche, A. Dunker, G. Dürbeck. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 226–228.

²⁷ Vgl. J. Griem: *Hybridität*. In: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Hg. A. Nünning: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2005, S. 68–69.

²⁸ Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang das Konzept der Kontaktzone (eng. Contact Zone) von Mary Louise Pratt. In einem Vortrag im Jahr 1991 mit dem Titel „Arts of the Contact Zone“ erklärte sie, dass sie mit dem Begriff soziale Räume bezeichne, in denen Kulturen aufeinandertreffen, aufeinanderprallen und miteinander ringen, oft in Kontexten asymmetrischer Machtverhältnisse wie Kolonialismus, Sklaverei oder deren Folgen, wie sie in vielen Teilen der Welt leben. Kontaktzone beschreibe einen Ort für sprachliche und kulturelle Begegnungen, an dem Macht ausgehandelt wird und es zu Kämpfen kommt. Vgl. M. Holdenried: *Kontaktzone (<contact zone>)*. In: *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hg. Dirk Göttsche, Axel Dunker, Gabriele Dürbeck. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 175–177. Hinsichtlich der Unruhen, Handgreiflichkeiten und Terrorakten, die von den Migranten, vor allem in Frankreich, ausgeübt werden, mag das Konzept in der heutigen Welt an Bedeutung gewinnen. Im Vergleich zum 19. und 20. Jahrhundert befinden sich heutzutage immer mehr Kontaktzonen in Europa. Die erwähnten Kämpfe um Machtverhältnisse (in diesem Falle nicht um Ressourcen, viel mehr um Privilegien, wie z.B. soziale Unterstützung) werden im 21. Jahrhundert immer häufiger auf den Gebieten der reichen und nicht mehr der armen Länder ausgetragen – in verstärktem Maße ziehen die Bürger der armen Staaten in die entwickelten Staaten.

²⁹ A. Wierlacher: *Interkulturalität. Zur Konzeptualisierung eines Leitbegriffs interkultureller Literaturwissenschaft*. In: *Interpretation 2000: Positionen und Kontroversen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Steinmetz*. Hg. H. de Berg, M. Prangel, H. Steinmetz. Heidelberg: Winter, 1999, S. 155–181.

gebe es überall Hindernisse, „über Menschen [...] handfeste und unsichtbare Grenzen [...]“.“³⁰ Sie seien nicht unnötig:

Durch Grenzen strukturiert der Mensch seine Welt, in der er lebt. Grenzen konstituieren unser soziales und kulturelles Auf-der-Welt-Sein. Mit ihren Spielregeln vertraut zu sein, mit ihnen umgehen zu können, lernen wir von Kindesbeinen an.³¹

Grenzen stellen keineswegs nur physisch sichtbare Barrieren dar.³²

Grenzen und Grenzphänomene haben oft eine räumliche und zeitliche Dimension. Sie verändern sich und sollen einem zeitlichen Mechanismus unterliegen. Nach wie vor wirken sie sich auf die individuelle Gestaltung des Menschen und seine Identitätsbildung aus. Darüber hinaus befinden sich Grenzen im Menschen, im Zentrum seiner Existenz. Grenzen können von ihm selbst auferlegt sein: „Jede Art und jede Form der Grenze enthält eine Dimension des Hindernisses, der Abwehr, des Widerstands, des Nicht-Dürfens, objektiv und subjektiv.“³³ Zugleich stelle sie eine Herausforderung dar, sie zumindest temporär zu überwinden. Sie sei die Bedingung der Möglichkeit kreativen Handelns (vgl. das „Sowohl-als-auch-Prinzip“). Entgrenzung (vgl. Hyperkulturalität) setze demgegenüber die Existenz von Grenzen stets voraus. Sie verschiebe Grenzen und schaffe neue.³⁴

Khuê Phams Roman «Wo auch immer ihr seid» – Themenkomplex

Das Werk *Wo auch immer ihr seid* weist einen deutlichen biographischen Hintergrund auf und basiert auf Recherchen der Schriftstellerin in Vietnam, Kalifornien, Kambodscha und langen Interviews mit Verwandten.³⁵

³⁰ W. Müller-Funk: *Über die Grenzen der Grenzenlosigkeit*. 09.10.2021. <http://www.derstandard.de/story/2000130275222/ueber-die-grenzen-der-grenzenlosigkeit> [Zugriff am 12.10.2023].

³¹ Ebd.

³² Ebd.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Vgl. A. Kohlick: *Khuê Pham: „Wo auch immer ihr seid“ Kein Bock auf Little Saigon*. 29.10.2021. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/khue-phdhm-wo-auch-immer-ihr-seid-kein-bock-auf-little-100.html> [Zugriff am 30.09.2023].

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

Zuerst wollte es die Autorin als ein Sachbuch verlegen, letztendlich entschied sie sich, einen Roman zu verfassen.³⁶ Er behandelt

die komplexe Frage, was es mit der eigenen Identität macht, wenn man in einem Land aufwächst, in dem man ständig als fremd wahrgenommen wird – obwohl einem die Kultur, der man die ganze Zeit zugeschrieben wird, selbst etwas unvertraut bleibt.³⁷

Der Erzählstrang verfolgt die Geschichte einer Familie über fünf Jahrzehnte. Das Buch zeigt das Problem vieler Migranten „bei Einheimischen als fremd wahrgenommen zu werden und in der Kultur der Eltern oder Großeltern als Deutsche gesehen zu werden.“³⁸ Es besteht aus drei Teilen: „KIÊU“, „Die Geschichte meines Vaters: MINH“ und „Die Geschichte meines Onkels: SON“, deren Kapitel ineinandergreifen und deren Handlung demnach nicht kontinuierlich erzählt wird.

Son, der jüngere Bruder von Minh, Kiêu's Onkel, erlebte den Vietnamkrieg als Schüler. Im Jahre 1975, als er 15 Jahre alt war, griffen die Kommunisten (Vietcong) den Flughafen von Saigon an und besetzten daraufhin die ganze Stadt. Die US-Amerikaner zogen sich zurück und Vietnam wurde von nun an von Kommunisten regiert.

Son machte eine Bekanntschaft mit Mai. Seit 1979 dachten die beiden immer intensiver an die Flucht aus Vietnam. Son bat seine Mutter um etwas Gold, um die Flucht mit einem Schmuggler über Kambodscha bezahlen zu können. Dortselbst wurden sie überfallen und beraubt. Die Angreifer töteten den Schmuggler und entführten Mai. Son kehrte nach Saigon zurück und die Fortsetzung der Geschichte – bis zum Umzug Sons und Mais in die USA – bleibt dem Leser unbekannt.

Minh, Kiêu's Vater, ist der älteste Sohn einer siebenköpfigen Familie aus Saigon, die es mit einer Maßschneiderei zu einem gewissen Wohlstand brachte. Dank dessen konnte sie ein Haus im Stadtzentrum ergattern. Minhs Vater wurde 1966 mit 39 Jahren zum Oberst der südvietnamesischen Armee während des sog. Vietnamkrieges ernannt. Der Vater wollte immer, dass Minh Arzt wurde.

³⁶ *Khuê Phạm: Geschichte einer vietnamesischen Familie.* „Hamburger Abendblatt“, 29.09.2021, <https://www.abendblatt.de/kultur-live/buecher/article233458024/Khue-Pham-Geschichte-einer-vietnamesischen-Familie.html> [Zugriff am 16.10.2023].

³⁷ N. Kunz: *Khuê Phạm: „Wo auch immer ihr seid“.* 13.12.2021. <http://static1.square.com/static/6071f52a46e5e609fc3f6472/t/61ce09b38052743bdfb46388/1640892857311/Tages-Anzeiger.pdf> [Zugriff am 18.10.2023].

³⁸ *Khuê Phạm: Geschichte ...*

Im Jahre 1967, als Minh 17 wurde, griffen die Kämpfer des Vietcong Saigon an. Immer mehr amerikanische Soldaten kamen in die Hauptstadt. Einer von denen, John, fand Unterkunft im Hause von Minhs Familie. Die Mietzahlungen des Soldaten wurden von der Mutter auf ein Konto bei einer französischen Bank eingezahlt und das Geld war für Minhs Medizinstudium im Ausland vorgesehen.

Nach seinem Abitur wurde Minh Stipendiat des südvietnamesischen Büros für Auslandsstudien und bekam einen Studienplatz in Deutschland, obwohl er Frankreich oder die USA bevorzugte. Die Plätze wurden jedoch an Abiturienten vergeben, die eine höhere Punktzahl erzielten.

Im Jahre 1968 zog Minh nach Deutschland und wohnte zuerst in Ebersberg (Bayern) bei Frau Schmidt:

Wie schön dieses Land war. Er fühlte sich noch immer schummrig von der langen Reise, war aber gleichzeitig aufgeputzt von dieser fremden, neuen Welt. Nachts konnte er wegen der Zeitverschiebung nicht schlafen [...] tagsüber hatte er das Gefühl, als laufe er durch einen Traum. Ebersberg, eine Kleinstadt in Bayern mit einer Kirche und lauter Bauernhöfen, sah aus wie eine Postkarte. Alles war so niedlich, sauber und ruhig, dass es ihm fast unwirklich vorkam.³⁹

In Ebersberg machte er eine Bekanntschaft mit Hoa, die ein Jahr jünger war als er, lernte aber schon seit drei Monaten Deutsch. Anders als er wurde sie mit einem Stipendium der südvietnamesischen Regierung unterstützt und lebte zur Untermiete bei einem blinden Mann, dem sie im Haushalt half.

Nach drei schnellen Intensivkursen beim Goethe-Institut war Minhs Deutsch besser. Er entschied sich für die Universität in Berlin und zog dorthin am Anfang des akademischen Jahres. Er fühlte sich einsam. Nach ein paar Monaten war er weder mit seinen Kommilitonen noch mit seinen Dozenten bekannt.

Im Jahre 1969 traf Minh vor Weihnachten Hoa in Heidelberg. Zusammen gingen sie zu einem Weihnachtsmarkt. Sie entzweiten sich jedoch im Streit und gingen auseinander. Obgleich Minh daraufhin an Hoa einen Brief geschickt hatte, bekam er keine Antwort.

Minh verfolgte jeden Tag die „Tagesschau“ und fokussierte sich dabei auf die Berichte aus Vietnam. Inzwischen las er zahlreiche Werke zum Thema Imperialismus und Kolonialisierung: „Plötzlich erschien Minh der Viet-

³⁹ K. Pham: *Wo auch immer ...*, S. 56–57.

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

WSS.2024.08.01 s. 13 z 26

namkrieg wie ein Schachspiel, in dem große Mächte ihre Züge auf dem Boden seiner kleinen Heimat ausführten.“⁴⁰

Vier Monate später erschien unerwartet Hoa bei Minh zu Besuch. Es stellte sich heraus, dass sie am 2. Februar 1970 vom Militärgericht in Abwesenheit wegen Landesverrats zu 20 Jahren Verbannung verurteilt wurde. Sie sei durch pro-kommunistische Agitation aufgefallen. Sie habe unter falschem Vorwand Propaganda gezeigt und versucht, andere Studenten politisch zu manipulieren. Hoa wurde das Stipendium unverzüglich gestrichen. Sie blieb bei Minh, die beiden verbrachten immer mehr Zeit zusammen und standen sich immer näher.

Im Jahre 1980 flogen sie als Eheleute nach Vietnam, zuerst nach Hanoi, dann nach Saigon. Sie statteten Minhs Mutter einen Besuch ab, die von der Trauung ihres Sohnes nicht wusste und sich damit nicht abfinden konnte. Sie warf ihm vor, seinem jüngeren Bruder bei der Flucht aus Vietnam nicht geholfen zu haben. Auch Hoas Mutter wurde zum Familientreffen eingeladen. Minhs Vater sei zu dem besagten Zeitpunkt immer noch im Umerziehungslager gewesen.

In Deutschland sind Minh und Hoa Dazugekommene. Ihr Lebensweg gleicht dem eines Migranten. Sie sehen sich seit ihrer Ankunft in Deutschland den Fremdheitserfahrungen entgegengesetzt, die ihr Gefühl des Dazugehörens beeinträchtigen. Gerade an den ersten Tagen ging es Minh im neuen Land nicht gut:

Er fühlte sich noch immer schummrig von der langen Reise, war aber gleichzeitig aufgeputzt von dieser fremden, neuen Welt [...], immer häufiger schlief er mit dem Gedanken ein, dass es vielleicht doch keine so gute Idee gewesen war hierherzukommen.⁴¹

Minh selbst gibt zu: „Das bedeutet es also, fremd zu sein [...]. Man fühlt sich plötzlich so überflüssig und klein.“⁴² Hoa erlebt Ähnliches: „Glaub mir, älterer Bruder, sie sind ganz anders als wir. Es wird dir nicht leichtfallen, dich an sie zu gewöhnen.“⁴³

Die sprachlichen Probleme der beiden wurden am Anfang zu großen Hindernissen in Deutschland:

⁴⁰ Ebd., S. 105.

⁴¹ Ebd., S. 56, 69.

⁴² Ebd., S. 58.

⁴³ Ebd., S. 59.

In der Fremde wurde Minh klar, wie sehr er an der vietnamesischen Sprache hing. In ihr hatte er sich auf festem Boden bewegt, nun fühlte er sich wie im freien Fall. Deutsch zu lernen, fiel ihm unerwartet schwer, oft kam er sich dumm und unbeholfen vor [...]. Die Sprache, die ihm im Vietnamesischen erlaubt hatte, aus seinen Gedanken die kühnsten Theorien zu spinnen, versperrte ihm nun den Weg zu den einfachsten Dingen des Alltags. Alles war plötzlich so mühsam: den Weg zur Bushaltestelle zu finden, eine Fahrkarte zu kaufen, die Abfahrtszeit zu verstehen, an der richtigen Haltestelle auszusteigen, den Weg zurückzufinden.⁴⁴

Nachdem Minh, Hoa, aber auch Kiêu's Onkel Son, Vietnam verlassen hatten, war die Möglichkeit, Kontakt mit ihren Familien aufzunehmen, eingengt. Geschweige denn eine teure Flugreise in das Heimatland, die sich die Protagonisten erst nach dem Studienabschluss leisten konnten. Demzufolge war der Informationsaustausch zwischen den Familienmitgliedern selten und langsam. Als Beweis dafür mag die Tatsache dienen, dass Minhs Mutter von der Trauung ihres Sohnes nichts wusste und an der Zeremonie nicht teilnehmen konnte. Bemerkenswert ist, dass die Vertreter der Generation der Dazugekommenen von den Erzeugnissen der Hyperkulturalität-Ära Gebrauch machen, mit dem technischen Fortschritt standhalten und sich damit nicht selten gut zurechtfinden. Die Brüder Minh und Son verreisen mit dem Flugzeug, führen Telefonate, schreiben einander Nachrichten auf Facebook und WhatsApp, schicken sich dortselbst Fotos. Dies schafft einerseits die physischen Grenzen (Entfernung) ab, andererseits werden dadurch unsichtbare, zwischenmenschliche Grenzen aufgehoben, indem die familiären Bande an Stärke gewinnen. Die Beziehungen zu Heimatländern, Landsleuten, Familienmitgliedern und der Kontakt mit Heimatkulturen werden aufrechterhalten. Die Generation der Dazugekommenen weiß die Vorteile der Hyperkulturalität-Ära zur Stärkung ihrer Identität zu nutzen.

Minh, Hoa, aber auch Son gelingt es, in den für sie fremden Ländern Fuß und Wurzeln zu fassen, obgleich der Anfang weit von zu Hause schwierig war und die Protagonisten auf zahlreiche Probleme mit Integration stießen, die zu Grenzen wurden. Dazugekommene vermögen sie zu überschreiten. Die Trennung vom Heimatland, der Übergang durch eine Zeit des Schwebens zwischen zwei Welten und die Angliederung an eine neue Seinsweise erfolgte bei ihnen nicht schmerzlos, aber doch schnell. Minh absolvierte das Medizinstudium in Deutschland und wurde ein ange-

⁴⁴ Ebd., S. 60.

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

sehener Arzt. Letzten Endes entwickeln Minh, Hoa und Son gemäß dem „Sowohl-als-auch-Prinzip“ hybride Identitäten und vereinen (Segregation) Elemente des Heimat- und des Ziellandes. Dies betrifft auch die Sprachen, da die Protagonisten im Endeffekt des Vietnamesischen und des Deutschen mächtig sind. Ihr Zuhause in neuen Ländern, in denen ihre Kinder (Einwandererkinder, die Generation der in Deutschland Heranwachsenden) aufwachsen, stellt einen Zwischenraum (vgl. Anm. „Der dritte Raum“) dar, wo Kulturtransfer stattfindet: einerseits pflegen die Eltern dortselbst patriarchisch-traditionelle Werte ihres Herkunftslandes und versuchen ihre Kinder „vietnamesisch zu erziehen“ (sie geben ihnen vietnamesische Namen und wollen mit ihnen Vietnamesisch sprechen), andererseits gewinnen „die deutsche Lebensweise“ und die Elemente der deutschen Kultur Raum, da diese von Kindern mit nach Hause gebracht und verinnerlicht werden – die Einwandererkinder lernen diese z.B. im Schulunterricht kennen, aber auch wenn sie Zeit mit ihren deutschen Bekannten nach der Schule verbringen.

Kiêu, die Hauptprotagonistin des Romans, wurde in Deutschland geboren und ist zur Zeit des Geschehens dreißig Jahre alt. Sie trägt den Namen eines Mädchens aus einem berühmten Werk der vietnamesischen Literatur. Sie nennt sich jedoch lieber Kim, weil das einfacher für ihre deutschen Freunde sei. Sie arbeitet als Journalistin bei der Redaktion einer angesehenen Zeitschrift. 1968 kamen ihre Eltern (Hoa und Minh) aus Vietnam nach Deutschland. Für ihre Vergangenheit interessiert sich Kiêu kaum. Sie wünschte sich immer eine Familie, die nicht erst deutsch werden muss, sondern es einfach schon ist. Anders als ihre Eltern ist sie Heranwachsende in Deutschland.

Eines Tages, wahrscheinlich im Dezember 2016, bekommt Kiêu eine Facebook-Nachricht von ihrem Onkel Son, der seit seiner Flucht aus Vietnam in Kalifornien lebt. Die ganze Familie soll sich zur Testamentseröffnung von Kiêu's Großmutter (1936–2016) treffen. Zum letzten Mal begegnete Kiêu ihrer Familie vor fünfzehn Jahren.

Zweieinhalb Wochen später statet sie ihren Eltern zu Weihnachten einen Besuch ab. Vor dem Silvesterabend trifft sie ihren Freund, Dorian, der kurz vor 40 ist. Er hat vor, sein eigenes Restaurant in Tokio zu eröffnen und die zwei nächsten Jahre ebendort zu wohnen. Es stellt sich heraus, dass Kiêu von ihm schwanger ist – dies enthält sie ihm vorübergehend vor.

Kiêu empfindet Bedenken und Angst vor der Reise nach Kalifornien. Nach der Ankunft in Little Saigon stellt sie fest, dass die Stadtbewohner wie im Südvietnam leben. Das Gespräch mit ihren Familienmitgliedern auf Vietnamesisch fällt Kiêu schwer. Darüber hinaus schämt sie sich, weil sie ihre Familiengeschichte nicht kennt.

In einem Telefongespräch teilt Dorian seiner Freundin mit, dass er auf die Reise nach Tokio verzichten muss. Sie setzt ihn über ihre Schwangerschaft in Kenntnis. Er scheint damit nicht zufrieden zu sein.

Vor einem Restaurant begegnet Kiêu einer US-Amerikanerin, Lee Lyly. Sie begeben sich ans Meer und erzählen einander ihre Lebensgeschichten: Als sich Lee in Gegenwart ihrer Mutter outete, brach die Letztgenannte für eine längere Zeit jegliche Beziehung zu ihrer Tochter ab.

Ein paar Tage später trifft sich die ganze Familie bei Tante Linh zu Hause. Der ehemalige Soldat John, der inzwischen Anwalt wurde, verliest das Testament. Dortselbst verübelt die Großmutter ihrem älteren Sohn Minh, dass er seinem jüngeren Bruder Son bei der Flucht aus Vietnam nicht half und ihn nicht nach Deutschland brachte. Diese Angelegenheit wurde bisher von den beiden Brüdern verschwiegen und nie zur Sprache gebracht.

Kurz vor dem Rückflug nach Deutschland trifft Kiêu Lee Lyly und entscheidet sich, in den USA zu bleiben.

Kiêu steht im Roman stellvertretend für die Kinder der Dazugekommenen. Im Gegensatz zu ihren Eltern wurde sie in Deutschland geboren und wuchs dort auf. Genau wie ihre Eltern macht sie Erfahrungen der Fremdheit, wie etwa Aus- und Abgrenzung. Sie werden Kiêu von Kindheit an zuteil:

Im Kindergarten begriff ich es. Im Kindergarten traf ich Paul und Sarah, die mit bunten Bauklötzen spielten, während ich ihnen stumm zusah. Ihre Eltern waren groß, blond und selbstsicher; holten sie Paul und Sarah ab, scherzten sie mit der Erzieherin. Meine Eltern waren klein, schwarzhaarig und immer zu spät, kamen sie endlich herbeigehetzt, saß ich vor dem Kindergarteneingang und baute Bauklötzchenburgen nach. Je älter ich wurde, desto mehr verstand ich, wie anders wir waren.⁴⁵

In ihrer Überzeugung wird sie ständig von ihrer Mutter gestärkt: „Du dachtest schon immer, dass du so wie die Deutschen bist, aber du wirst immer anders sein als sie. Wann wirst du das endlich begreifen? Sie haben ganz andere Werte als wir!“⁴⁶ Die patriarchisch-traditionellen Bindungen und Werte, die Kiêu's Eltern ihrer Tochter auferlegen, werden für die Hauptprotagonistin zu Grenzen bei der Selbstbestimmung, Selbstentwicklung und bei der Bildung der eigenen Identität.

⁴⁵ Ebd., S. 79.

⁴⁶ Ebd., S. 181.

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

Als Erwachsene fühlt sich Kiêu häufig entfremdet. Dies kommt während des Treffens mit ihren Familienmitgliedern zum Vorschein:

Ein Satz, ein Witz würde helfen, meine Entfremdung zu überwinden, doch mir fehlen die richtigen Worte dafür. Ich habe so lange kein Vietnamesisch gesprochen, dass ich mich nur mühsam an die einfachsten Vokabeln erinnern kann. Schwer und regungslos spüre ich meine Zunge im Mund liegen [...] Nur wenige Zentimeter trennen uns. Wenige Zentimeter und ein Lichtjahr von ungesagten Sätzen.⁴⁷

Gerade vor dem Treffen mit ihrer Familie in den USA stellt sie fest: „meine mentale Vorbereitung auf diese Reise bestand vor allem aus Verdrängung.“⁴⁸

Im Unterschied zu ihren Eltern muss Kiêu den Prozess der Integration nicht im vollständigen Ausmaß durchlaufen. Das, was sich Minh und Hoa beibrachten, ist ihr schon immer bekannt und vertraut. Dies ist in Bezug auf das Weihnachtsfest sichtbar:

Meine Eltern haben dieses Fest gelernt, so wie sie die deutsche Grammatik gelernt haben – als etwas, das man vollführt, um Teil von diesem Land zu sein [...] Wie oft habe ich mir gewünscht, in einer Familie aufzuwachsen, die nicht erst deutsch werden musste, sondern es einfach schon war.⁴⁹

Kiêu unternimmt keinen Versuch der Segregation. Sie scheint nicht bemüht zu sein, die Elemente der Herkunftskultur ihrer Eltern – fehl am Platz wäre es zu sagen, dass Vietnam ihr Herkunftsland ist – und der deutschen Kultur zu vermengen. Dagegen marginalisiert sie das von Minh und Hoa gepflegte Erbe der vietnamesischen Kultur. Als Kind kannte Kiêu von zuhause Vietnamesisch, das sie jedoch verlernte. Im familiären Kreis bevorzugt sie seit immer, Deutsch zu sprechen. Darüber hinaus zieht sie deutsche, bzw. europäische Gerichte den vietnamesischen vor:

So wie ich lernte, wie groß der Unterschied zwischen uns und allen anderen war, so lernte ich, mich meiner fremden Umgebung anzupassen. Jeden Tag ein paar deutsche Worte mehr, jeden Tag ein paar vietnamesische Worte weniger. Ich vergaß die Lieder, die ich als Kleinkind gesungen

⁴⁷ Ebd., S. 82.

⁴⁸ Ebd., S. 47.

⁴⁹ Ebd., S. 6.

hatte, und stimmte in der Schule bei ‚Heute soll es regnen‘ ein. Ich wollte Spaghetti essen, nicht Phở.⁵⁰

Kiêu sprachliche Erfahrungen sind anders als diejenigen ihrer Eltern. Wie schon erwähnt, verlernte sie fast vollständig Vietnamesisch, wobei ihre Eltern des Vietnamesischen und des Deutschen mächtig sind und demzufolge sich zweier genannten Sprachen bedienen.

Es sei hervorgehoben, dass Kiêu stolz darauf ist, dass sie in Vietnam als eine Ausländerin angesehen wird: „Bei meinem letzten Vietnambesuch haben mich viele für eine Ausländerin gehalten, nicht für eine Vietnamesin. Ich muss gestehen, das hat mich gefreut.“⁵¹

Die Hauptprotagonistin des Romans und ihre Eltern erleben mehrmals Integrationskonflikte. Ihnen wird die soziale Zustimmung im Alltag abgesagt:

Alles wollten wir sein, nur nicht das, was wir waren. In Deutschland der neunziger Jahre gab es keinen Platz dafür. Nicht für meinen Vater, der vor dem Schwimmbad von Fremden gefragt wurde, ob er billige, geschmuggelte Zigaretten zu verkaufen habe.⁵²

In der BRD wird Kiêu nicht als Deutsche wahrgenommen, obwohl sie die deutsche Sprache hervorragend spricht:

»Wo kommst du her?« stellten mir Deutsche diese Frage – und das taten sie oft – reagierte ich empfindlich darauf. Mir war klar, dass sie auf eine Erklärung hinauswollten, die das Rätsel löste, warum eine junge Frau mit schwarzen Haaren ihre Sprache so gut beherrschte wie sie. Es war kein Rassismus, das wusste ich, doch sie gaben mir damit zu verstehen, dass ich trotz aller Anstrengung anders war und bleiben würde. Ein Freak, der sich und sein seltsames Dasein ständig erklären musste. Ein Tier, das in der falschen Umgebung ausgesetzt worden war und den Kontakt zu seiner Herde verloren hatte.⁵³

Kiêu sieht sich darüber hinaus den Konflikten in familiären Beziehungen entgegengesetzt. Des Öfteren wird sie von ihren Nächsten, auch von ihrer Mutter nicht verstanden: „Meine Mutter [...], fürchtet aber, dass alles

⁵⁰ Ebd., S. 79.

⁵¹ Ebd., S. 7.

⁵² Ebd., S. 79.

⁵³ Ebd., S. 109–110.

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

an mir scheitern wird. »Sie ist sehr deutsch«, es klingt, als hätte ich eine ansteckende Krankheit.“⁵⁴

Im Kontrast zur Generation der Dazugekommenen wächst die Generation der in Deutschland Heranwachsenden beinahe von Kind an in der Ära der Hyperkulturalität auf. Ihre Vertreter wissen, vom technischen Fortschritt Gebrauch zu machen. Kièu benutzt digitale Geräte nicht nur bei der Arbeit, sondern auch tagtäglich, um mit ihren Kollegen und ihrem Freund im Gespräch zu bleiben – auch wenn sie sich in Kalifornien aufhält. Ihr Freund hat vor, in Tokio ein Restaurant zu eröffnen, aber gleichzeitig oft nach Deutschland zu kommen und Kièu zu besuchen. Dies ist dank des breiten Angebots an Flügen möglich, die in der Ära der rapiden Globalisierung immer billiger werden und für die meisten auch erschwinglich sind.

Bei der Bildung, bzw. auf der Suche nach eigener Identität scheint Kièu im Schwellenzustand stecken zu bleiben. Sie will nicht, bzw. ist nicht in der Lage, ihre (zumindest doppelte) Identität wahrzunehmen. Einerseits dominiert bei ihr der Wunsch nach der Zugehörigkeit: „Kièu stammte aus der kleinen Welt, aber Kim wusste sich in der großen geschmeidig zu bewegen, es den Deutschen recht zu machen, zu einer von ihnen zu werden“⁵⁵, „Ich wollte deutsch und modern sein, nicht ausländisch und streberhaft. Ich wollte aufsteigen, um in einer Kultur anzukommen, die nicht meine war, aber meiner überlegen“⁵⁶, der jedoch keinerlei im Gefühl des Dazugehörens mündet. Andererseits ist ihr Umgang mit der vietnamesischen Kultur „von beinahe abgeklärter Kälte. Da ist kein Schmerz, kaum Wehmut oder Sentimentalität.“⁵⁷ Dies verursacht, dass die Zuschreibung Kièus nicht nur zum „Entweder-Oder-“, sondern auch zum „Sowohl-als-auch-Prinzip“ unmöglich ist. In der Welt der Hyperkulturalität und der unbeschränkten Möglichkeiten, auch in Bezug auf die Bildung der eigenen (mehrdimensionalen, hybriden) Identität, ist Kièu nicht im Stande, ihre zusammenzubauen. Das Übermaß an Alternativen, das der Ära der Hyperkulturalität und Grenzenlosigkeit immanent ist, wird selbst zur unüberwindbaren Schranke, welche die Hauptprotagonistin bei der Identitätsbildung belastet. Ihre Entscheidung, in den USA, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, zu bleiben, kann symbolisch als eine Zäsur bei der Suche nach eigener Identität angesehen werden.

⁵⁴ Ebd., S. 86.

⁵⁵ Ebd., S. 79.

⁵⁶ Ebd., S. 180.

⁵⁷ F. Koohestani: *Die lästige Frage nach der Herkunft*. 23.09.2021. <https://www.jetzt.de/kultur/buch-khue-pham-wo-auch-immer-ihr-seid-identitaet> [Zugriff am 12.10.2023].

Es ist zu betonen, dass Kiêu meistens auf andere Hindernisse und Probleme als ihre Eltern bei der Bestimmung der eigenen Identität stößt. Gemeinsam sind den beiden Generationen vornehmlich genetische Grenzen (körperliche Beschaffenheit), die den Ureinwohnern auffallen: Sogar als Kiêu die deutsche Sprache einwandfrei beherrscht, wird sie im Gespräch mit Deutschen nach ihrer Herkunft gefragt. Die Einheimischen erschweren somit ihrerseits die Integration, indem sie die möglichen Vorteile des Prozesses für die Gesellschaft übersehen und sich somit dem „Sowohl-als-auch-Prinzip“ verschließen.

Als Sinnbild von Grenzen der Grenzenlosigkeit kann die Geschichte der Figur Lee Lyly betrachtet werden. Diese wird der Hauptprotagonistin Kiêu am Meer anvertraut, was in Hinsicht auf die parabolische Bedeutungsschicht des Meeres (u.a. Unbegrenztheit, Unendlichkeit) nicht ohne Wichtigkeit bleibt. Lylys Wunsch, nach ihrem Belieben (sie ist homosexuell) lieben zu dürfen, ist nicht völlig durchsetzbar, weil er von ihrer Mutter nicht akzeptiert wird und demnach ihre familiären Beziehungen beeinträchtigt. Lylys Liebespräferenzen verursachen, dass sie mit ihrem Elternteil nicht im guten Einvernehmen leben kann:

nach einigen Monaten ging sie mit ihrer Mutter zu einem koreanischen Barbecue-Restaurant und outete sich. Zweimal fragte ihre Mutter nach, was sie mit ‚Beziehung‘ meine; dann stand sie auf, dankte dem Himmel, dass ihr Mann das nicht mehr erleben musste [...] Lees Stimme verrät ihre Enttäuschung nicht, trotzdem sehe ich sie in dem starren Blick, mit dem sie die Straße anspricht. »Und jetzt? Hat sie es inzwischen akzeptiert? ‚Wir machen es wie beim Militär: Don’t ask, don’t tell.«⁵⁸

Die Wertvorstellungen von Lylys Mutter, die patriarchisch-traditionellen Bindungen, werden zur Grenze für ihre Tochter.

Stellvertretend für die Freiheit und die Grenzenlosigkeit steht dagegen im Roman die Figur von John. Dem ehemaligen Soldaten gelang es, den Vietnamkrieg zu überleben und im Nachhinein seinen Traum in Erfüllung zu bringen, das Jurastudium zu absolvieren und letzten Endes Anwalt zu werden.

⁵⁸ K. Pham: *Wo auch immer ...*, S. 187.

Schlussfolgerungen

Khuê Pham gehört der Generation der jüngeren Autoren an, die in Deutschland geboren sind, aber deren Eltern aus andren Ländern stammen. Man pflegt sie Kinder von Dazugekommenen oder in Deutschland Heranwachsende zu nennen. Anders als Dazugekommene kommen sie von Kind an mit der deutschen Kultur in Berührung. Die Ähnlichkeit zwischen zwei genannten Gruppen lässt sich darauf zurückführen, dass sich die beiden Generationen der Ab- und Ausgrenzung, Fremdheitserfahrungen und nicht zuletzt Integritäts- und Integrationsproblemen entgegengesetzt sehen. Diese thematisieren sie in ihren Werken, in denen nicht selten das Schicksal der Protagonisten die Lebensgeschichte der jeweiligen Schriftsteller widerspiegelt. Auch auf Khuê Phams Roman *Wo auch immer ihr seid* trifft dies zu. Das Werk hat einen autobiografischen Hintergrund. Ihre Angstgefühle, Bedenken und Zweifel lässt die Autorin die Hauptfigur des Werks Kiêu erleben. Der Lebensweg der Schriftstellerin und der Protagonistin gleichen einander.

Obwohl sich die in Deutschland Heranwachsenden der deutschen Sprache einwandfrei bedienen, werden sie von Einheimischen nicht als Deutsche anerkannt. Die körperliche Beschaffenheit (nicht selten das exotische Aussehen) der Menschen, die vom Erscheinungsbild des bzw. der durchschnittlichen Deutschen oder Europäer abweicht, wird zur (genetischen) Grenze, welche die Integritätsverletzung bei dem Integrationsprozess verursacht. Dieser wird demnach auch von Einheimischen gesteuert und in der Folge nicht selten beeinträchtigt oder behindert.

Um sich besser in der neuen Realität nach der Einwanderung in das Aufnahmeland zurechtzufinden, versuchen die Dazugekommenen – im untersuchten Roman Minh und Hoa, d.h. Kiêu's Eltern – vom „Entweder-Oder-“ auf das „Sowohl-Als-Auch-Prinzip“ umzusatteln und somit die Elemente des Herkunfts- und des Ziellandes zu vermengen. Sie bilden hybride Identitäten. Von ihren Kindern erwarten sie das Gleiche und sind bemüht, die von ihnen tradierten, nach Deutschland mitgebrachten, patriarchisch-traditionellen Bindungen und Werte an die Nachkommen weiterzugeben. Für die Letztgenannten werden sie zu Grenzen bei der Selbstbestimmung, Selbstentwicklung und bei der Bildung der eigenen Identität. Die Heimatländer ihrer Eltern sind nämlich nicht ihre eigene. Somit keimen Konflikte in familiären Beziehungen auf. Auf der anderen Seite nehmen die Vertreter der jüngeren Generation Deutschland keineswegs als ihr Vaterland wahr. Die Tatsache, dass sie seit jeher in der Ära der Hyperkulturalität, d.h. in der Epoche der unbeschränkten Möglichkeiten, leben, hat keine unterstützende

Wirkung auf die Bildung ihrer Identität(en). Obwohl Kinder von Dazugekommenen die Welt bereisen, jeden Tag mit Menschen aus aller Welt in Kontakt treten und ihre Identität(en) nach Belieben zusammenstücken können, ist ihr Gefühl des Nichtdazugehörens stärker als dasjenige ihrer Eltern. Genauso wie Kiêu scheinen sie im Schwellenzustand stecken zu bleiben. Nirgendwo fühlen sie sich zuhause.

Bibliografie

Primärliteratur:

Khuê Pham: *Wo auch immer ihr seid*. München: Btb Verlag, 2021.

Sekundärliteratur:

Irmgard Ackermann: *Integrationsvorstellungen und Integrationsdarstellungen in der Ausländerliteratur*. In: „LiLi“ (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik) 1984, Nr. 56, S. 24–32.

Franco Biondi: *Herkunft und Zugehörigkeit in der Literatur*. <http://heimatkunde.boell.de/de/2009/10/18/herkunft-und-zugehoerigkeit-der-literatur> [Zugriff am 10.10.2023].

Alice Bota, Khuê Pham, Özlem Topçu: *Wir neuen Deutschen. Wer wir sind, was wir wollen*. Hamburg: Rowolth, 2012.

Han Byung-Chul: *Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung*. Berlin: Merve Verlag, 2005.

Yasemin Dayioğlu-Yücel: *Identität und Integrität in der türkisch-deutschen Migrationsliteratur*. In: *Migrationsliteratur. Eine neue deutsche Literatur?* Hg. Kara Sibel. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 2009, S. 31–35.

Sabine Dünkel: *Interkulturalität und Differenzwahrnehmung in der Migrationsliteratur. Erörterung am Beispiel der deutsch-türkischen Autoren Emine Sevgi Özadamar und Feridun Zaimoğlu*. <https://bora.uib.no/boraxxmlui/bitstream/handle/1956/2986/45429443.pdf?sequence=1&isAllowed=y> [Zugriff am 25.10.2023].

Julika Griem: *Hybridität*. In: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Hg. Ansgard Nünning: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2005. S. 68–69.

Michaela Holdenried: *Kontaktzone (>contact zone<)*. In: *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hg. Dirk Göttsche, Axel Dunker, Gabriele Dürbeck. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 175–177. <https://kulturshaker.de/ueber-kulturshaker/> [Zugriff am 08.11.2023].

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

- Frank Joung: *Khue Pham (VNM): Leistungsdrill, Debütroman & Vietnam-Quiz mit Helmut Schmidt*. 20.02.2022. <https://halbekatoffl.de/khue-pham-vietnam/> [Zugriff am 21.09.2023].
- Anne Kohlick: *Khue Pham: „Wo auch immer ihr seid“ Kein Bock auf Little Saigon*. 29.10.2021. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/khue-phdm-wo-auch-immer-ihr-seid-kein-bock-auf-little-100.html> [Zugriff am 30.09.2023].
- Franziska Koohestani: *Die lästige Frage nach der Herkunft*. 23.09.2021. <https://www.jetzt.de/kultur/buch-khue-pham-wo-auch-immer-ihr-seid-identitaet> [Zugriff am 12.10.2023].
- Nadine Kunz: *Khue Pham: „Wo auch immer ihr seid“*. 13.12.2021. <http://static1.square.com/static/6071f52a46e5e609fc3f6472/t/61ce09b38052743bdfb46388/1640892857311/Tages-Anzeiger.pdf> [Zugriff am 18.10.2023].
- Rüdiger Lautmann.: *Liminalität*. In: *Lexikon zur Soziologie*. Hg. Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Urs Stäheli, Christoph Weischer, Hanns Wienold. Wiesbaden: Springer, 2022. S. 463.
- Wolfgang Müller-Funk: *Über die Grenzen der Grenzenlosigkeit*. 09.10.2021. <http://www.derstandard.de/story/2000130275222/ueber-die-grenzen-der-grenzenlosigkeit> [Zugriff am 12.10.2023].
- Elina Penner: *Khue Pham: Anders zu sein, war nie einfach, aber immer ein Antrieb*. 26.11.2021. <http://hauptstadtmutti.de/khue-pham-anders-zu-sein-war-nie-ein-fach-aber-immer-ein-antrieb/> [Zugriff am 02.10.2023].
- Khue Pham: Geschichte einer vietnamesischen Familie*. „Hamburger Abendblatt“, 29.09.2021. <https://www.abendblatt.de/kultur-live/buecher/article233458024/Khue-Pham-Geschichte-einer-vietnamesischen-Familie.html> [Zugriff am 16.10.2023].
- Khue Pham: *Über mich*. <https://www.khuepham.de/about> [Zugriff am 13.10.2023].
- Kedo Rittershofer: *Sowohl als auch statt entweder oder*. 13.09.2016. <https://www.urheber-prinzip.de/allgemein/sowohl-als-auch-statt-entweder-oder/> [Zugriff am 01.11.2023].
- Bernhard Rosenberger: *Leben mit dem Sowohl-als-auch-Prinzip*. <https://www.rosenberger-company.net/post/leben-mit-dem-sowohl-als-auch-prinzip> [Zugriff am 01.11.2023].
- Kurt Röttgers.: *Rhizom*. In: *Lexikon zur Soziologie*. Hg. Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Urs Stäheli, Christoph Weischer, Hanns Wienold. Wiesbaden: Springer, 2022. S. 665.
- Karen Struve: *Third Space*. In: *Handbuch Postkolonialismus und Literatur*. Hg. Dirk Göttsche, Axel Dunker, Gabriele Dürbeck. Stuttgart: J.B. Metzler, 2017, S. 226–228.
- Harald Walach: *“Sowohl als auch” statt “entweder-oder” – oder: wie man Kategorienfehler vermeidet*. 4.11.2014. <https://harald-walach.de/2014/11/04/sowohl>

-als-auch-statt-entweder-oder-wie-man-kategorienfehler-vermeidet/ [Zugriff am 01.11.2023].

Alois Wierlacher: *Interkulturalität. Zur Konzeptualisierung eines Leitbegriffs interkultureller Literaturwissenschaft*. In: *Interpretation 2000: Positionen und Kontroversen. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Steinmetz*. Hg. Henk de Berg, Matthias Prangel, Horst Steinmetz Heidelberg: Winter, 1999, S. 155–181.

Ursula Wiest-Kellner: *Liminalität*. In: *Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften*. Hg. Ansgard Nünning. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2005, S. 131–132.

Katharina Wind: *Der Aspekt der Fremdheit in der interkulturellen Literatur. Veranschaulicht an den Werken von Irena Vrkljan und David Albahari* (Diplomarbeit, University of Vienna, 2013).

Andreas Zeuch: *Sowohl-als-Auch statt Entweder-Oder*. 21.09.2021. <https://unternehmensdemokraten.de/2020/09/21/sowohl-als-auch-statt-entweder-oder/> [Zugriff am 01.11.2023].

„Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet auch, frei zu sein.“ Zu Grenzen von Grenzenlosigkeit im Khuê Phams Roman *Wo auch immer ihr seid*

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, die Themen Grenzenlosigkeit, Identität und Integrationskonflikte im Roman *Wo auch immer ihr seid* (2021) von Khuê Pham zu beleuchten. Eingegangen wird auf Grenzphänomene, wie etwa Fremdheitserfahrungen, Entfremdung, Ab- und Ausgrenzung. Mitberücksichtigt werden bei der Analyse Konzepte der Hybridität und der Rhizomatik. Im Gegensatz zu Vertretern der Generation von Dazugekommenen zählt Khuê Pham zur Generation der Kinder von Dazugekommenen, die in Deutschland geboren wurden, von Kind an mit der dortigen Kultur in Berührung kommen und in der Ära der Hyperkulturalität, d.h. der Epoche der scheinbar unbeschränkten Möglichkeiten, aufwachsen. Die genannten Aspekte beeinflussen den Prozess der Identitätsbildung und verursachen, dass er anders als bei den Vertretern der Generation von Dazugekommenen abläuft.

Schlüsselwörter: Grenzenlosigkeit, Identität, Integrationskonflikte, Fremdheitserfahrungen, Entfremdung, Ab- und Ausgrenzung, Hybridität, Rhizomatik, Khuê Pham

**“Not being tied to a particular country also means being free.”
On the limits of limitlessness in Khuê Pham’s novel
*Wo auch immer ihr seid***

Abstract: This article aims to shed light on the themes of limitlessness, identity and conflicts of integration in Khuê Pham’s novel ‘*Wo auch immer ihr seid*’ (2021). It examines

Michał Jakubski: „Nicht an ein bestimmtes Land gebunden zu sein, bedeutet ...“ ...

border phenomena such as experiences of foreignness, alienation, exclusion, and marginalization. Concepts of hybridity and rhizomatics are also taken into account in the analysis. In contrast to representatives of the generation of newcomers, Khuê Pham belongs to the generation of children of newcomers who were born in Germany, came into contact with the culture there from an early age, and grew up in the era of hyperculturality, i.e., the era of seemingly unlimited possibilities. The aforementioned aspects influence the process of identity formation and cause it to take place differently than for representatives of the generation of those who have arrived.

Keywords: borderlessness, identity, conflicts of integration, experiences of foreignness, alienation, exclusion and marginalisation, hybridity, Khuê Pham

„Brak przywiązania do konkretnego kraju oznacza także bycie wolnym”. O granicach bezgraniczności w powieści Khuê Pham *Wo auch immer ihr seid*

Streszczenie: Celem niniejszego artykułu jest zbadanie fenomenów bezgraniczności, tożsamości i konfliktów integracyjnych w powieści Khuê Pham *Wo auch immer ihr seid* (2021). Analiza uwzględnia doświadczenia obcości, wyobcowania, wykluczenia i marginalizacji. W przyczynku uwzględniono również koncepcje hybrydowości i teorii kłęba/ rizoematyczności. W przeciwieństwie do przedstawicieli pokolenia „przybyszów”, Khuê Pham należy do pokolenia „dzieci przybyszów”, którzy urodzili się w Niemczech, od najmłodszych lat mieli kontakt z tamtejszą kulturą i dorastali w erze hiperkulturowości, czyli epoce pozornie nieograniczonych możliwości. Wymienione aspekty wpływają na proces kształtowania się tożsamości i powodują, że przebiega on inaczej niż u przedstawicieli pokolenia „przybyszów”.

Słowa kluczowe: bezgraniczność, tożsamość, konflikty integracyjne, doświadczenia obcości, wyobcowanie, wykluczenie, marginalizacja, hybrydowość, Khuê Pham

Michał Jakubski, Dr. phil., ist Germanist und Literaturwissenschaftler, der als wissenschaftlich-didaktischer Mitarbeiter am Institut für Literaturwissenschaft der Schlesischen Universität Katowice tätig ist. Seine Publikations- und Forschungsschwerpunkte umfassen das deutschsprachige Drama des 20. Jahrhunderts, insbesondere nach 1945, die Themen Interkulturalität und Identität in der Literatur sowie die (politische) Geschichte der Staaten im deutschsprachigen Raum.

Michał Jakubski, PhD, (Silesian University of Katowice, Institute of Literary Studies) is a Germanist and literary scholar who works as a research and teaching assistant at the Institute of Literary Studies at the University of Silesia in Katowice. His publications and research focus on German-language drama of the 20th century, especially after 1945, the topics of interculturality and identity in literature and the (political) history of states in German-speaking countries.

Michał Jakubski, doktor nauk humanistycznych, literaturoznawca, filolog germański; pracownik naukowo-dydaktyczny Instytutu Literaturoznawstwa Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach. Jego zainteresowania badawcze obejmują: dramaty niemieckojęzyczne XX wieku, szczególnie po 1945 roku, tematyka interkulturowości oraz tożsamości w literaturze i (polityczną) historię krajów niemieckiego obszaru językowego.
